

## 7. Abnormitäten



„Schließlich wurde er für Geld auf dem Jahrmarkt ausgestellt. (...)“  
(Kästner/ Trier: Arthur mit dem langen Arm 1932)

„Grüßet sie ehrerbietig! Lionel, der Löwenmensch, der Liebling der Frauen und Jungfrauen – so siehst du aus! -, ist da, Hunyady János, der Mann mit dem Vogelkopf, ist auch da, das Riesenkind Elisabeth Liska aus Russland, elf Jahre alt, zwei Meter zehn hoch, die hinten zusammengewachsenen Schwestern Bozena und Milada Blazek, Miss Crassé, das Tigermädchen, die riesige Tiroler Mariedl beim Melken ihrer Lieblingskuh, Riesenbackfisch Dora, La belle Annita, die tätowierte Schönheit, Prinzessin Kolibri, die kleinste Dame der Welt, Pirjakoff, der größte Mensch, der je gelebt hat, Machnow, der größte Mensch, der je gelebt hat, Hassan ben Ali, der größte Mensch, der je gelebt hat, Mr. Masso, der Kettensprenger, Haarathlet Simson, Hungerkünstler Papus und Hungerkünstler Succi, Mr. Tabor, der Muskelmensch mit dem dreifach gedrehten Arm, die behaarte Miß Pastrana, der lange Josef, der größte Soldat der preußischen Armee, mit Toni Marti, dem schwersten Knaben der Welt, die Schwestern Willfried, die stärksten Kinder der Welt, anderthalb und zweieinviertel Jahre alt, (...). Ach niemand besieht das Pantheon dieser Größen von einst, deren Leben es war, umherzufahren in der Welt, sich schauzustellen vor einem Zehnpfennigpublikum im matten Vormittagslicht eines Kirchweihzeltes oder eines Gasthauszimmers oder im allzu grellen Schein der abendlichen Zirkusmanege. Ausgebeutet, wiesen sie auf ihren monströsen Geburtsfehler und erklärten ihn mit papierenem, eingelerntem Text. Oder waren sie stolz auf ihn? (...)“ (Egon Erwin Kisch 1924, Ausg. 1978, S.172)

*“Schaubuden-Freaks (...) ließen mich eine Mischung aus Beschämung und Ehrfurcht empfinden. Freaks haben so etwas Sagenumwobenes. Wie eine Person in einem Märchen, die einen anhält und verlangt, daß man ein Rätsel löst. Die meisten Menschen gehen durchs Leben in der ständigen Angst vor einer traumatischen Erfahrung. Freaks wurden schon mit ihrem Trauma geboren. Sie haben ihre Prüfung im Leben bereits absolviert. Sie sind Aristokraten.“ (Diane Arbus, Arbus 1984, S.3)*

Sammlung Nagel

*“Monster sind die Kulminationspunkte des Schrecklichen, in ihrem Zentrum aber liegt die Unschuld. Sie sind Produkte der Angst, sie erzeugen sie nicht, denn die Angst und das Schreckliche existieren unabhängig von ihnen. Sie sind die meist schon kulturell tradierte Form, auf die die Gesellschaft ihr eigenes Versagen projiziert.“*

*Wer einem Monster begegnet und sich fürchtet, trägt das Monster in sich. Da wir aber mit unseren Ängsten nicht fertig werden, grenzen wir ab: hier bin ich und dort jenes Unbestimmte, das mich ängstigt - nennen wir es Monster. Erst durch diese Abgrenzung entstehen Wertungen wie: häßlich, schrecklich, monströs. Würden wir die Abgrenzung aufheben, unsere Ängste erkennen, löste sich das Monster auf, denn die Ängste würden auf ihre realen Ursachen zurückgeführt werden. Kein Show Freak ist daher häßlich, schrecklich, monströs, wenn wir das Abnorme nicht zugleich als Wertung auffassen.“ (Scheugl 1975, S.5)*



„Ala“, der Kamelmensch

Halb Mensch, halb Kamel. Das größte Weltwunder. — Geboren in Aschanoff (Sibirien). 35 Jahre alt.



Eine der wenigen großen deutschen Abnormitäten-Schauen. Bisweilen war zumindest ein Teil der Freaks im Innern solcher Buden allerdings nur als Wachsfigur zu bewundern. (vgl. Der Komet, Nr. 4181, 10.10.1978, S.27)

Ende 20er Jahre, Sammlung Nagel



Am weitaus häufigsten waren in den Schaubuden Kleinwüchsige und Kolossal-  
menschen zu sehen. Da gerade in ihrem Fall nicht mit den branchenüblichen Über-  
treibungen geizt wurde, konnte es zum Beispiel vorkommen, dass auf einem  
Jahrmarkt gleich mehrmals „die schwerste Frau, die je gelebt hat“, angekündigt  
wurde.

*Liliputaner* haben in ihrer frühen Kindheit aufgehört zu wachsen. Sie haben daher  
kindliche Gesichtszüge, sehr helle, piepsige Stimmen und kindhafte Körper mit  
normalen Proportionen. Sie wurden häufig als „Prin-  
zessinnen“ bzw. „Prinzen“ titulierte.



Der als Erwachsener nur 69 cm große Prinz Kolibri  
wurde 1863 als Max Zaborsky in Wien geboren und  
trat gegen Ende des 19. Jahrhunderts in verschie-  
denen Kuriositätenkabinetten aus. *„Er ist geistig ent-  
wickelt und schwärmt für das schöne Geschlecht.  
Seine Haupteigenschaft ist Eitelkeit, besonders Da-  
men gegenüber. Er möchte sich möglichst bald ver-  
heiraten. Prinz Kolibri ist sehr gutmütig, wird aber  
sofort jähzornig, wenn man ihn mit einem Kinde  
vergleicht oder gar mit „Du“ anredet. Prinz Kolibri  
spielt gerne Karten, Piccolo und Occarina.“* (Il-  
lustr. Zeitung vom 7.4.1883, zit. n. Jenny 1986, 5)

„Prinz Andek“, Souvenirkarte Sammlung Nagel

*„Nicht zu übersehen. Zum erstenmale hier! (...) Wunder der lebenden Natur. Die  
kleinste Marketenderin Europa's, 28 Jahre alt, 30 Zoll groß, proportionirt gebaut;  
sowie der kleinste Matrose vom großen Ocean sind hier zu sehen. Der Mann ist 48  
Jahre alt, 28 Zoll groß, 50 Pfd. Schwer und hat einen Vollbart von 10 Zoll Länge.  
Diese Personen werden jeden Besucher durch ihren Wuchs und ihre Anmuth in Er-  
staunen setzen. Sie werden suchen, das geehrte Publikum auf das Beste zu unter-  
halten durch die Erzählungen von ihren Erlebnissen, die sie in ihrem Lebensalter  
schon durchgemacht haben. Man bittet aber, diese Personen nicht mit schon öfter  
gesehenen Zwergen oder sogenannten Mißgeburten zu vergleichen, denn diessel-  
ben sind zu ihrem kleinen Körperbau dennoch proportionirt gebaut und bitten um  
gütigen Besuch.*

*Die kleinste Marketenderin und der kleinste Matrose. Zum Schluß ist die Somnam-  
bule zu sprechen. (...)* (Nördlinger Anzeigenblatt 16.10.1874 in Sagemüller 1989,  
S.58)

Die Häufigkeit des Auftretens Kleinwüchsiger (dazu Rosen 1913, S.25) zeigen die  
vielen „Liliputaner-Buden“, in denen gleich ganze Liliputanertruppen auftraten:



„Liliputaner-Buden“ Anfang des 20. Jahrhunderts (oben), Ende der 20er Jahre (rechts) und Mitte der 30er (unten)  
Sammlung Nagel



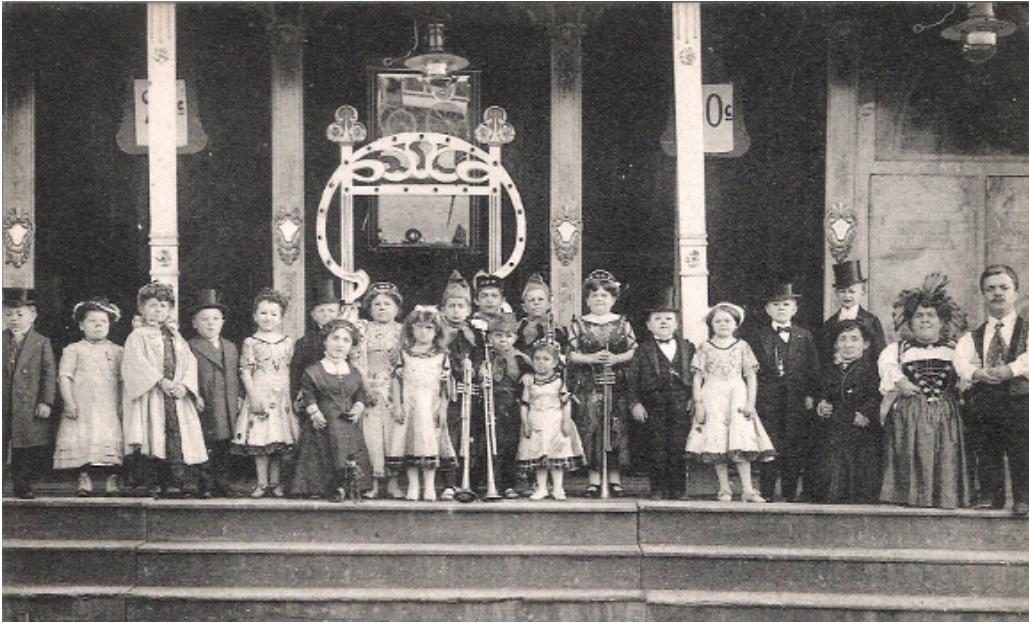
„Lukas Liliputaner“ reisten noch in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts.  
Sammlung Nagel



Auffälliger als Liliputaner sind Personen mit Zwergenwuchs, der sich u.a. in sehr kurzen Extremitäten, im Missverhältnis zwischen Kopf und übrigen Körper, vorgewölbter Stirn und eingedruckter Nasenwurzel zeigt. Ihnen wurde nicht selten eine märchen- oder sagenhafte Herkunft angedichtet.



Bei den diversen Schaustellungen und auch im Verständnis des Publikums wurde zwischen diesen verschiedenen Gruppen Kleinwüchsiger oftmals nicht unterschieden, häufig wurden sie alle als „Zwerge“ bezeichnet. Die Programme setzten sich zusammen aus Gesang, kleinen Spielszenen, humoristischen Vorträgen, Instrumentalmusik und Tänzen – letztere oft ausgeführt von einem der zahlreichen „kleinsten Ehepaare“. Auch Zauberei und artistische Darbietungen gehörten vielfach zum Repertoire.



Aufstellung eines großen Ensembles Kleinwüchsiger auf der „Parade“, Anfang 20. Jh., Sammlung Nagel

*„Vorn an der Rampe der Liliputaner-Bude war ein kleiner Mann im Frack, einen Zylinder auf dem Kopf, mit einem gelben Gesicht, wie es Leberkranke haben, aufgedunsen und faltig, greisenhaft und jugendlich geheimnisvoll zugleich. Nun hob der Zwerg mit der gelben Kinderhand den hohen Hut und winkte, näherzutreten, und tat das, indem er hochmütig über die einzeln vorbeistreifenden Zuschauer hinweg sah.“*

*Mit einem plötzlichen, entschlossenen Ruck dann setzte der Kindermann den Hut wieder fest auf den Kopf und begann, die Hände auf dem Rücken, die ganze Länge der Rampe feierlich und verdrießlich im Hin und Her abzuschreiten. Eine Frau, eine gewöhnliche Menschenfrau, keine Zwergin, die dick verummt an der Kasse saß, lud mit kurzen Rufen ein, sich die berühmten Liliputaner zu besehen, aber es klang wenig zuversichtlich, als glaube sie selber nicht, dass jemand ihrer Lockung werde Folgen leisten.“*

*Es war nun gerade der Trupp der Beharrlichen vor der Zwergenbude angekommen. Der Däumling im Frack hielt inne im ruhelosen Wandern und sah scheelen Blicks zum Himmel auf, der sich schon wieder verdüstert hatte. Da schrie die Frau an der Kasse wild: ‚Hereinspaziert! Hereinspaziert!‘ und klatschte in die Hände und schrie: ‚Prinzessin Esmeralda!‘, und aus dem Vorhang trat eine winzige Frau in einem tief ausgeschnittenen Ballkleid aus rotem Samt, die platinweiß gefärbten Haare gewellt und emporgetürmt, und auf der Haarwohle wackelnd eine goldene Krone. Der Zwerg verbeugte sich tief vor der Prinzessin, zog in gewaltigem und*

putzigem Bogen den Zylinder vor ihr und küsste ihr die Hand, die sie ihm mit einem gefrorenen Lächeln reichte.

„Herein! Herein!“ keuchte die Frau an der Kasse, während schon wieder die ersten Flocken fielen, dann dicht und dichter kamen, wirbelnd mit einem Male, und der Wind trieb die Flocken gegen das kleine Paar, dass sich die Prinzessin das Gesicht wischen mußte.

Niemand folgte dem stürmischen ‚Herein‘, und als der Schnee jetzt zu Regen wurde und ein Wolkenbruch niederzuprasseln begann, schob sich der Zuschauertrupp flüchtend in eine Wurstbraterei, die der Zwergenbude gegenüberlag. (...)

Leer war es vor dem Liliputanerzelt, der Regen strömte dicht und heftig herab, die Prinzessin war wieder hinter dem Vorhang verschwunden, auch die Menschenfrau hatte den Platz hinter der Kasse verlassen, nur der gelbhäutige, winzige Mann im Frack stand noch auf den regengepeitschten Brettern, und plötzlich stampfte er mit dem Fuß auf, hob seine kleine Faust gegen den Himmel, sie schüttelnd, zornig und traurig und lächerlich.“ (Britting 1967, S.110ff)

Die auffälligsten der bis zu 2,4m großen „Riesen“ konnten eine relativ große Berühmtheit erlangen und vergleichsweise gute Verdienstmöglichkeiten erzielen. Ein typisches Beispiel war die aus einfachen bäuerlichen Verhältnissen stammende „Mariedl, die Riesin aus Tirol“. Die finanzielle Not der Familie war der entscheidende Beweggrund für ihre „Karriere“ als Schauobjekt, die sie trotz großen Heimwehs und körperlicher Beschwerden mehrere Jahre durchhielt. (siehe dazu Schneider 2001)

Eine besondere Attraktion war das gemeinsame Auftreten von Riesen mit Kleinwüchsigen, da hierbei die abnormen Körpermaße besonders auffällig wurden.



Souvenirkarte 1929, Sammlung Nagel

## Der Riese und die Zwergin.



Während der jetzigen Ostermesse auf dem Kopfplatze in der eigens dazu erbauten Bude wird der größte jetzt lebende Riese Europas, genannt

### Parisien,

Zambour-Major des kaiserlich franz. Garde-Grenadier-Regiments, 24 Jahr alt und 7½ Fuß hoch, die Ehre haben, sich in Begleitung von seinem dreijährigen Sohne als Bögling der kaiserlich französischen Garde-Quaben in Paris, sowie auch die

### kleinste Dame der Liliputaner-Welt,

das Wunder der Damen, 18 Jahr alt und nur 25 Zoll hoch, vorzustellen. Auch wird sich dieselbe durch Gesang und Declamation in jeder Vorstellung produciren. Zu sehen von Morgens 10 bis Abends 10 Uhr. I. Platz 5, II. Platz 3, III. Platz 2 *sgl.*

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **C. Kaiser.**

Zeitungsanzeige 1863, Sammlung Nagel

„ ‚Was wird eigentlich aus den alten Riesen?‘ sagte Short, indem er sich nach kurzem Nachdenken wieder Mr. Vuffin zuwandte. ‚Die nehmen sie gewöhnlich in die großen Wohnwagen, um die Zwerge zu bedienen‘ erwiderte Vuffin. ‚Aber es muß teuer kommen, sie zu ernähren, wenn man sie doch nicht vorzeigen kann, was?‘ Short sah den



anderen fragend an. ‚Na, `s ist immer noch besser, als wenn sie ins Armenhaus kämen oder auf die Landstraße‘ sagte Mr. Vuffin. ‚Denn sobald ein Riese etwas Alltägliches wird, ziehen keine Riesen mehr! Denkt bloß an die vielen Holzbeine! Wenn’s nur einen einzigen Mann mit einem Holzbein gäbe – der wäre glatt `ne Goldgrube.‘“ (Dickens 1841, S.217)

“Als ‚große Naturseltenheit‘ ferner wird uns der Riese Murphy ‚im merkwürdigsten Kontrast‘ mit dem Prinzen Kolibri angepriesen. Man weiß nicht, worüber soll man sich mehr verwundern, über den kleinen Kolibri oder über den großen Murphy, ‚dessen Großonkel noch größer‘ gewesen, und dessen Urgroß-Stammvater gewiß Niemand anders war, als jener Riese Goliath von den Philistern, dem unsere Philister allesamt nicht das Wasser reichen können. Jacob Fischer, so heißt der kleinste Mann der Erde, ist in Wirklichkeit eine interessante Persönlichkeit. In dem Kostüm Napoleons des Großen macht er Eindruck auf jeden Beschauer. Dabei sind seine Bewegungen graziös, wir möchten sagen elegant, sein auftreten fest und sicher. Das Organ des kleinen Mannes ist schwach, doch verhältnismäßig stark gegenüber dem seines riesenhaften Kollegen. Darum hin, ‚mit eigenen Augen zu schauen, was die Phantasie nicht malen kann.‘



Eine bedenkliche Konkurrenz für den Riesen Murphy ist noch in elfter Stunde durch die Signora Rosseli-Couti, die französische ‚Amazone‘ eingetroffen. Umfang der Taille 60 Zoll, Brustumfang 78 Zoll. Von dieser Dame ein Schwur auf Taille muß das non plus ultra aller Schwüre sein, die je der Mund eines Sterblichen ausgestoßen. Wer Geschmack am Ungeheuerlichen findet, mag im Kabinett der Signora seine Aufwartung machen und die ausgedehnten Besitzungen dieser 385-pfündigen Amazone bewundern.“ (Crefelder Zeitung 14.5.1863, Sagemüller 1993, S.480)

Sammlung Nagel

Die unzähligen *Kolosse* bzw. Riesendamen der Schaubuden erlitten in ihrer frühen Kindheit oft eine schwere Krankheitsphase, die eine Störung der Wachstumsentwicklung nach sich zog. Angesichts der großen Konkurrenz von Riesendamen auf den Jahrmärkten dürften die enormen Gewichtsangaben der Schausteller allerdings nicht selten stark übertrieben gewesen sein.

*“Zum ersten Mal auf dem Arolser Viehmarkt! Ein Weltwunder! Die dicke Emmy, der weibliche Koloß. 530 Pfd. Seit Menschengedenken das schwerste Mädchen, das je gelebt hat! 5000 Goldmark Belohnung demjenigen, der mir ein ebenso schweres Mädchen nachweisen kann. Da Emmy durch keine Kuppétür der Eisenbahn kann, muß sie im Gepäckwagen verladen werden gegen doppelten Fahrpreis 3.Klasse und 12 Mk. Streckenzuschlag. Emmy ist nicht zu verwechseln mit anderen hier schon gezeigten Riesen- oder Kolossaldamen. --- Emmy, die witzige, die mollige, Emmy, die nette, Emmy, die fette, Emmy, die runde und ganz gesunde, zeigt sich der staunenden Welt in ganzer Größe für billiges Geld!” (Anzeige von 1928 in Geese 1981, S.141)*

Die Anzeige ist ein schönes Beispiel für die branchenüblichen Übertreibungen - und die Tricks mancher Schausteller: Der Impressario verspricht die 5000 Goldmark ausdrücklich demjenigen, der “ein ebenso schweres Mädchen” nachweisen kann! Schwerere Kolossaldamen gab es durchaus, so “Johanna”, die angeblich “ca. 600 Pfd.” gewogen haben soll - und natürlich auch als das “schwerste Mädchen der Welt” angepriesen wurde. Johanna gastierte mit der “Revue der dicksten Kolossal-mädchen” zwei Jahre später in Arolsen: *“Nicht zu verwechseln mit Darbietungen ähnlicher Art (z.B. dicke Emmy).”* (ebenda)

*„Die Zeltwand spaltete sich weit,  
Und eine ungeheure Glocke wuchtete  
Herein. ‚Emmy, das größte Wunder unsrer Zeit!‘  
Dort, wo der Hängerock am Halse buchtete,  
Dort bot sich tiefenden Quartanerlüsten  
Die Lavamasse von alpinen Brüsten,  
Die majestätisch auseinanderfloß.  
‚Emmy, der weibliche Koloß.‘  
Hilflose Vorderschinken hingen  
Herunter, die Würstchen übergingen.  
Und als sie langsam wendete: - Oho! –  
Da zeigte sich der Vollbegriff Popo  
In schweren erzgegoßnen Wolkenmassen.  
‚Nicht anfassen!‘  
Und flüchtig unter hochgerafften Segeln  
Sah man der Oberschenkel Säulenpracht.  
Da war es aus. Da wurde grell gelacht.  
Ich wusste jeden Witz zu überflegeln,  
Und jeder Beifall stärkte meinen Schwung.  
Die Dicke schwieg. Ich gab die Vorstellung.  
(...)“ (Ringelnatz „Die Riesendame der Oktoberwiese“, in Gesamtwerk Bd.I, S.323f)*



...eine der vielen „Emmys“, Sammlung Nagel

In Norddeutschland ist die „Riesendame Ada“ durch viele Variationen des folgenden Witz-Klassikers weit bekannt:



„Neulich wurde Klein Erna 13 Jahre alt, und da kam Mamma mit'n ganz furchtbar ernsten Gesicht bei sie bei und sagte: "Tja, Klein Erna, nu bis du ja ne große Deern, und denn muss ich dir wohl mal erzähl'n, wie dein Pappa umgekommen is, das war ganz schrecklich:

Ein Tag ging dein Pappa auf'n Dom, ohne mir, sons wär ihn dascha nich passiert. Er ging auch zu die Riesendame 'Ada'. Und was meins du, mittenmang die Vorstellung platzt ihr das Trikot vorne in die Mitte, und da sagte sie: Wer von die Herrens kann mal herkommen und mir das mit ne Sicherheitsnadel wieder zuknöpfen? Und in dem Gedränge, was da entstanden is, da is dein Pappa in umgekommen!"



Eine besonders große Wirkung hatten "Siamesische Zwillinge" auf das Publikum. Diese Bezeichnung für Zwillingsmissbildungen geht auf die siamesischen Brüder Chang und Eng zurück, die Mitte des 19. Jahrhunderts große Berühmtheit und ein beachtliches Vermögen erlangten. Wie einige andere siamesische Zwillinge heirateten beide Brüder und zeugten gesunde Kinder.

Schwestern Blazek, Photographie Sammlung Nagel

Zu den Zwillingsmissbildungen zählt ebenfalls die Erscheinung des parasitären Zwillinges, der, nur rudimentär ausgebildet, am

Körper des voll ausgebildeten Zwillinges hängt. Solche Missbildungen, zu denen auch Menschen mit zusätzlichen Extremitäten zu zählen sind, bildeten unter den Budenattraktionen eher eine Ausnahme – ganz im Gegensatz zu entsprechenden tierischen Schauobjekten.

*"Den 23. Januar ist die jetzige Ausstellung der Cosmoramen von J. Lexa in der Bude auf dem Alexanderplatz zum Letztenmale zu sehen, täglich bis 9 Uhr Abends. - Die außerordentliche Naturerscheinung, ein 15 Jahre altes, lebendes Mädchen, welchem Theile eines zweiten Kindes angewachsen sind, wird in derselben Bude gezeigt."* (Vossische Zeitung Berlin, 12.1.1848 in Sage-müller 1993ff, S.206)



Jean Libbera (1884-1946) mit parasitärer Zwillingsmissbildung „Bruder Jacques“ um 1905, Sammlung Nagel



Wie bei den *Hermaphroditen* („halb Frau – halb Mann“, „zwei Körper, ein Kopf“) beruhte auch bei den zahlreichen „*Bartfrauen*“ die Wirkung auf das Publikum auf ihrer (vermeintlichen) „Zwittrigkeit“.

Souvenirkarten Sammlung Nagel



Gruß von Hede



Schaubude auf der Leipziger Messe um 1913, Sammlung Nagel

Wegen ihres an Fabelwesen erinnernden Aussehens, wurden die sogenannten „*Haarmenschen*“ besonders stark mystifiziert. Diese „Löwen-, Wolfs- und Hundemenschen“ sowie „Affenweiber“ weisen am ganzen Körper eine starke Überbehaarung auf, die wie die meisten abnormen Erscheinungen durch genetische Störungen verursacht wird. (dazu Leroi 2004) „Stars“ unter ihnen waren „Lionel der Löwenmensch“ sowie Jo-Jo, der Pudelmensch: „... ein Mann von 25 Jahren, seinem Alter entsprechend groß, geistig, rege sogar intelligent. Sein Vater wurde verwildert in den russischen Wäldern gefangen und war ebenso wie sein Sohn im ganzen Körper behaart. (...) Durch die vollständige Besetzung des Gesichts mit seidenweichen Haaren ist er ein ungelöstes Rätsel der Anthropologie.“ (Führer durch Winklers Ausstellung für Kunst und Wissenschaft, S.36)

Die Tatsache, dass einzelnen Schaubudenbesitzern noch im 20. Jahrhundert ihre oftmals sehr abstrusen Erklärungen für das Zustandekommen der diversen „Tiermenschen“ abgenommen wurden, deutet darauf, dass die genaueren Umstände der menschlichen Entwicklungsgeschichte noch nicht allgemein verbreitet waren. Außerdem machten sie sich mitunter wirre Vorstellungen im Volksglauben zu Nutze. So konstatierte Eugen Holländer noch Anfang der 20er Jahre Reste des Glaubens an eine mögliche Befruchtung zwischen Tieren verschiedener Klassen, respektive zwischen Mensch und Tier sowie den Aberglauben, „daß die Einbildungskraft der



schwangeren Weiber auf die Früchte ihrer Leiber von gestaltendem Einfluß sei“. (Holländer 1921, S.354f) Ein typisches Beispiel hierfür gibt eine achtseitige Broschüre, die Besucher der Schaustellung von Lionel dem Löwenmenschen erwerben konnten. Lionels Vater sei ein Menageriebesitzer gewesen, der von einem seiner



Löwen tödlich verletzt wurde. „Seine junge Frau, die auf das Geschrei der Bediensteten herbei gestürzt war, brach zusammen, als sie ihren geliebten Gatten entsetzlich zugerichtet aus der Manege tragen sah. (...) Sieben Monate nach dem schrecklichen Ereignis schenkte sie einem Knaben das Leben. Das Kind, (...), war über und über mit Haaren bedeckt, man mochte es der jungen Mutter zuerst gar nicht zeigen und man glaubte, keinen Menschen, sondern ein Tier vor sich zu haben.“ (Lebensbeschreibung des Löwenmenschen Lionel, um 1920, o.S.)

Lionel im Alter von 5 Jahren, Sammlung Nagel

Einen hohen Bekanntheitsgrad erreichte auch die „Affenfrau“ Julia Pastrana, eine feinfühlig Frau, deren schweres Leben und trauriges Ende Saltarino 1895 sehr eindringlich beschreibt. Julia Pastrana blieb über ihre Tod hinaus ein Schauobjekt:

“Der trauernde Witwer liess den Leichnam seiner Gattin nicht unbenutzt. Wie jene Alten, welche die Mumien der geliebten Verstorbenen in ihren Heiligtümern aufstellten, liess er Frau und Kind mumifizieren (das Volk nannte es bezeichnend und kurzweg ‘ausstopfen’), und führte sie überall mit sich herum. Er liess aber alle Welt an seinem Schmerze teilnehmen, das heisst, er zeigte Frau und Kind in einem Glaskasten gegen ein Entrée von so und so viel ... (...) In einem rotseidenen Flitterkleidchen stand sie da, mit dem schrecklichen Leichengrinsen im Gesichte, ihr Kind in einem ebensolchen Flitterkleidchen auf einer Stange neben ihr, wie ein Papagei, und draußen strömte der Regen zwischen die Schaubuden des Wiener Praters herab, und ein wimmernder Wind umtoste das Zelt, und ich hatte tiefes, tiefes Mitleid mit diesem Leichnam, der doch nichts mehr hören und sehen konnte.” (S.125)



Die Bartfrau „Zorana“ wurde auch als Julias Schwester „Zenora“ ausgegeben. (Sammlung Nagel)



Haarmenschen wie „Krao, das Affenweib“ wurden immer wieder als “missing links”, d.h. als fehlende Glieder zwischen Mensch und Tier, ausgegeben, ebenso wie andere der verschiedenen “Tiermenschen” (“halb Tier, halb Mensch”).

Sammlung Nagel

Über ihre (“Dschungel”-) Herkunft wurden dabei phantasievolle Geschichten gesponnen, was die Wirkung auf das Publikum nicht verfehlte. Bei vielen dieser “Kröten-, Pinguin- oder Hummermenschen (...)” handelte es sich um Personen mit Knochenverkümmernngen bzw. –missbildungen.

Letztere traten bisweilen auch als „versteinerte Menschen“ oder „Flügelmenschen“ in Erscheinung, so der von Christian Schad 1929 portraitierte „Flügel-mensch Agosta“, der seinen Körper auf einem Berliner Rummelplatz zur Schau stellte, während seine farbige Ehefrau „Rasha, die schwarze Taube“, einen Python präsentierte. (vgl. Schuster 1995, S.71)

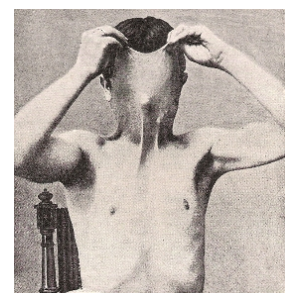


Sammlung Nagel

*“Kleopatra - das Krokodilmädchen Lebend! Halb Weib, halb Krokodil! Die größte Sensation des Jahrhunderts! Mensch oder Tier? Kleopatra hat am ganzen Körper einen 2 1/2cm dicken Krokodilpanzer. Kleopatra hat schief geschlitzte, fast senkrechte rote Augen und schließt dieselben von unten nach oben. Kleopatra ist das Rätsel aller Gelehrten, ärztlichen Autoritäten und der ganzen wissenschaftlichen Welt. Kleopatra mutet uns an wie ein Fabelwesen unserer früh zerzausten Kinderträume. Kleopatra muss ein jeder gesehen haben, denn ihr Anblick wird ihnen im Leben unvergesslich bleiben. Lebend! Kommen! Sehen! Staunen! Lebend! (Zeitungsannonce in Messen-Jaschin 1986, S.89)*

*“Ich habe auch die Krokodilsfrau gesehen. Das war kein Bluff, das war echt. Sie hatte rote Augen, die Lider schlossen sich von unten. Und auch ihre Haut war echt. Es war in Fleurier, sie war mit ihrem Wohnwagen dort. Sie schaute mich an. Zuerst achtete ich nicht auf sie, dann plötzlich merkte ich es. Sie können sich nicht vorstellen, wie mich das beeindruckt hat. Sie hatte die Haut und die Augen eines Krokodils. Den Kopf nicht. Wir haben mit den Ärzten darüber gesprochen, sie haben keine Erklärung dafür. Es gab Leute, die reklamierten, weil sie es für Schminke hielten.” (1986, S.89)*

Solche “Krokodil-, Kamel- oder auch Elefantenmenschen” litten unter einer entstellenden, wulstigen Beschaffenheit der Haut. Bei den „Leoparden-“ und „gescheckten Menschen“ wies sie wegen Pigmentstörungen Flecken auf. Andere “Hautmenschen” konnten infolge einer Zellgewebskrankheit ihre Haut wie Gummi wegziehen – mitunter vom Hals bis zum Haaransatz, so dass sie das ganze Gesicht bedeckte.



Müller 1891, S.25



Nicht minder aufsehenerregend waren die extrem abgemagerten Körper der zumeist magenkranken oder magersüchtigen "Mumien- bzw. Skelettmenschen". Zu den berühmtesten „lebenden Gerippen“ zählte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Claude Ambroise Seurat. „Manche Mediziner behaupteten sogar, Seurat sei durchsichtig gewesen, wenn man bei Dunkelheit eine Kerze hinter ihn stellte!“ (Vandereycken 2003, S.107)



**Zur Erinnerung  
von der Jüngsten  
der Polarmenschen**

Souvenirkarten  
Sammlung Nagel



**Der lebende Mumien-Mensch (oder Das lebende Skelett)** Einzige Abnormität dieser Art.

Weniger spektakulär war die Erscheinung der *Albinos* (blasser Teint, schneeweiße Haare, rote Augen), die sich deshalb oft mit einer geheimnisvollen Aura umgaben, als Nacht-, Polar- oder Eismenschen erschienen und ihre Auftritte mit artistischen Vorführungen aufwerteten: „*Rob Roy, Albino und Verrenkungsmensch, ist ein doppeltes Wunder der Natur.*

*Er ist einer der wenigen vollkommenen Albinos, die sich sehen lassen, und hat außerdem die Fähigkeit, ohne im Besitze von doppelten Gliedmassen oder irgend anderer physischer Missbildungen zu sein, jedes Glied seines Körpers sich auszurenken. Er kann nach Belieben und völlig schmerzlos jede Verrenkung, die in der ärztlichen Wissenschaft bekannt ist, herbeiführen.*“ (Buch der Wunder 1901, S.14)

Selbst mit alltäglichen Gewohnheiten seiner hellhäutigen Schauobjekte wusste ein Impressario zu werben: „*Durch starkes Tabakrauchen nehmen sie die meiste Nahrung zu sich.*“ (Sendanzeige 1856, Stadtmuseum Münster 1986, S.177)

Eine in einer Schaubude wahrsagende Albino-Dame gab an „*von der Landenge von Panama*“ zu stammen, wo die Albinos *"als Kinder in Höhlen leben, weil sie das Tageslicht nicht vertragen.* Der Wiener Dialekt der (...) Dame, auf den ich mir erlaubte aufmerksam zu machen, rührte, wie sie das selbst mit untadeligem Ernst versicherte, davon her, daß sie als vierjähriges Kind nach Wien gebracht und dort erzogen worden war. (Die Gartenlaube 1863, H.7, S.101)

“Vogelköpfe”, in der Medizin Mikrophale genannt, haben nur ein geringes Gehirnvolumen, sind schwachsinnig und zur Sprache kaum fähig. Sie wurden auch als Atavismen präsentiert, als partielle Rückentwicklungen zur untergegangenen „Rasse“ der Azteken. (vgl. Schmidt 2009, S.95ff)



Souvenirkarte, Sammlung Nagel



Die bekannteste Schaubuden-Abnormität, die “*Dame ohne Unterleib*” (“die lebende Schaufensterbüste”), war oft gar keine. Sie war - wie viele angebliche “Naturwunder” - meist eine Illusion und wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts häufig auch in Zauber- oder Illusionsbuden gezeigt.

Anzeige in einem Fachblatt (Adrian 1981, S.56)

Die Schaubuden verloren für das Publikum zunehmend ihren belehrenden, exotischen oder schockierenden Charakter. Aus den “Schreckenskammern” wurden häufig “Lachkabinette” - zumindest ahnte man den Humbug.

Die Übertreibung, die Verzauberung, die Freude an der naiven Schaulust, am offensichtlichen oder geahnten Schwindel machten zunehmend die Faszination der Schaubuden aus – und die Perfektion des Schwindels die Qualität der Darbietung.

Die Schausteller begegneten dieser Entwicklung mit Selbstironie und spielten mit ihren Klischees: “Non plus ultra: Die Dame ohne Unterleib - lebend geboren!”

Zeichnung von Heinrich Zille in Flügel 1987, S.440:  
 “Det is doch die Dame ohne Unterleib!”  
 “Quatsch, die hat doch allens!”







Dies bedeutet nicht, dass es sie auf den Jahrmärkten nicht tatsächlich gegeben hätte, die „Halb- und Rumpfmenschen“, denen Arme und / oder Beine fehlten. Aufgrund unglaublicher Fähigkeiten, die sie mit dem Mund oder den Füßen ausübten, erlangten einige große Berühmtheit und traten nicht mehr in Jahrmarktsbuden, sondern in Varietés und stationären Panoptiken auf.

Souvenirkarte um 1922, Sammlung Nagel  
Die ohne Extremitäten geborene „Violetta“ (Aloisia Wagner) begann als Teenager im Schaugeschäft, emigrierte in die Staaten und wurde dort zum Star. Sie beeindruckte durch ihre große Selbstständigkeit, erstaunliche Fertigkeiten, ihre Ausstrahlung sowie durch eine aparte Erscheinung gleichermaßen.

*“Eine Mundkünstlerin. Die heurige Messe zeigt uns eine Dame, die etwas bisher Unerhörtes oder vielmehr ganz Ungesehenes leistet, indem sie weibliche Handarbeiten vermittels des Mundes fertigt. Der in Rede stehenden Mundkünstlerin, (...), hat die Natur die Hände versagt, jedoch ein fester Wille, sich angemessen zu beschäftigen, hat diesen Mangel in einer Weise überwinden lassen, die in Erstaunen setzt. Welche tausendfache vergebliche Versuche müssen vorangegangen sein, um so vollständig den Gebrauch der Hände durch die Lippen zu ersetzen! Die zierlichsten Stickereien, Perlhäckelarbeiten, Woll- und Kunststeppereien entstehen vor unsern Augen mit überraschender Geschwindigkeit. (...)”*  
(Nördlinger Anzeigenblatt 4.6.1869 in Sagemüller 1989, S.49)

Schaustellerzettel, Sammlung Nagel

Op de Kermis alhier.

---

**KOMT ZIEN!**  
De grootste bijzonderheid der wereld.  
Een wezenlijk wonder!!!

**Mej. Marie**  
oud 23 jaar,  
ZONDER ARMEN GEBOREN.  
Kunstenares van een nieuw genre, waaruit het publiek  
blijkt dat de armen niet onvermijdelijk noodig  
zijn om te werken.

**MET DEN MOND**

schrijft zij alle soorten van schrift, en zij voert insgelijks, door hetzelfde middel, alle handwerken uit, zoowel de meest ingewikkelde als gevarieerde.  
Borduur-, tapisseriewerk, borduurwerk met paarden, linnen teekenen, haakwerk, breijen enz.  
Zij vervaardigt alle deze handwerken zonder aarzelen en met eene betrekkelijke gemakkelijke die iedereen verwondert.  
De personen die haar met een bezoek zullen vereeren, zien haar zich van niets anders dan van haren mond bedienen, het voorwerp wat zij noodig heeft, voor zich plaatsende, het beschouwen, vervolgens zich van de schaar bedienende, de draad in den naald steken, de knoop in de draad maken met eene behendigheid als de geoudfinste hand.  
Dit zoo belangwekkend schouwspel zal voor den opmerker of den wijsgeer en voor de kinderen eene zedelijke, opwekkende en ernstige studie zijn, en voor iedereen zal het een voorwerp van levendige bijzonderheid zijn.

**Haar wonderbaar talent overtreft alle verbeelding!!  
Men moet het zien om te gelooven!!  
Doorlopend entree.**

---

Snelersdruk van J. P. NOBELS, Haarlem.

Aus heutiger Sicht erscheinen Schaustellungen lebender Missbildungen befremdlich, ja schockierend - wenngleich einschlägige Sendungen insbesondere privater Fernsehsender immer wieder zeigen, dass derartige Schaugelüste nicht abgenommen haben. Für den missgebildeten Menschen um 1900 war ein Leben als Schauobjekt auf dem Jahrmarkt oder in einer Circus-Side-Show oft die einzige Alternative zur völligen, lebenslangen Isolation im elterlichen Haus bzw. einer trostlosen Verwahranstalt für geistig und körperlich Behinderte. Wenn auch die wenigsten wohlhabende Berühmtheiten wurden und viele dieser bedauernswerten Menschen von ihrem Impresario ausgebeutet wurden: Im Circus und auf dem Jahrmarkt lebten sie in einer Gemeinschaft, "in der jede Art von outcast aus der geordneten Gesellschaft ein aufgehobenes Leben zu führen den Freiraum hatte. So standen in den Side-Shows körperlich oder auch geistig geschlagene Menschen, deren spezielle, ihnen angemessene Leistungsfähigkeit ihnen in der Welt des Circus eine freie Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung ermöglichte, gleichwertig neben artistischen Wunderleistungen." (Merkert 1978, S.9) „Der Zirkus ist darum ein annähernd idealer Ort für Freaks, denn hier spielt die abnorme Körperlichkeit keine Rolle und durch die Verschiedenartigkeit der Zirkusleute ist auch die Ghettosituation nicht so spürbar. (...) Unter Zirkusleuten im Allgemeinen und unter Show Freaks



Detail einer Ansichtskarte, Sammlung Nagel

im Besonderen herrscht, wie Kobelkoff, der jahrelang mit seinem Vater reiste, feststellte, eine herzliche Verbundenheit, Hilfsbereitschaft und Anteilnahme. Hier waren Selbstironie und oft brutale Witze über die eigene Abnormität – wie bei anderen Außensteigergruppen auch – selbstverständlich, einem Außenstehenden dagegen wären sie übel genommen worden.“ (Vogel 2003 .13)

„Zum schnellen Niedergang der Shows mit Missbildungen trug (...) der 1. Weltkrieg bei. Der missgebildete Körper war nicht mehr der Freak, der sich im Zirkus durchs Leben schlägt. Der Kriegsversehrte kehrte zu Hunderttausenden heim als Krüppel. Multiplizierte Missbildungen wurden zur schrecklichen, alltäglichen Realität.“ (Vogel 2003.15)



In Deutschland wurden seit Mitte der 30er Jahre Schaustellungen, *„die das gesunde Volksempfinden verletzen“* oder *„den Bestrebungen des nationalsozialistischen Staates widersprechen“* unterbunden - mit letztlich oft fatalen Folgen für diese Menschen: *„Hierzu gehören einmal Schaustellungen von ekelregenden menschlichen Abnormitäten und erbkranken Krüppeln, z.B. Fischmenschen, Krebsmenschen, Vogelmenschen, Starmenschen, Tiermenschen (Heufresser) u.ä. Soweit es der geistige oder körperliche Gesundheitszustand erfordert, ist die Unterbringung der zur Schau gestellten Personen in Heil- oder Pflgeanstalten nach den hierfür geltenden Vorschriften vorgesehen.“* (Berliner 8-Uhr-Blatt vom 3.2.1938, zit. in Programm Wiener Festwochen 1981, S.9)



Riesen, Liliputaner und Zwerge wurden allerdings weiterhin geduldet. Sie galten nicht als „Krüppel“ – und waren vor allem ein wichtiger Bestandteil der deutschen Märchen- und Sagenwelt.

Rast des Ensembles der Liliputaner-Schaubude „Märchenreich Liliput“ auf einer Reichsautobahn Mitte der 30er Jahre Samlung Nagel

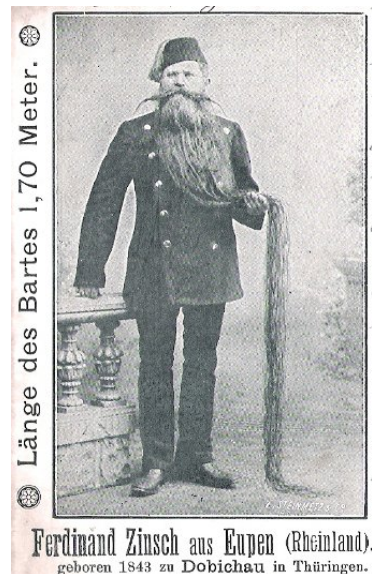
Das „abnormale“ Aussehen der Schaubuden-Freaks war nicht immer angeboren. Beliebte Attraktionen stellten auch Männer mit langen Bärten, langhaarige Frauen und insbesondere Ganzkörper-Tätowierte dar.



Souvenirkarten, Sammlung Nagel

Letztere legten sich klingende Namen zu und behaupteten mitunter edler Abstammung zu sein und sich aus „Liebe oder seelischem Schmerz“ tätowiert haben zu lassen.

Andere tischten ihrem Publikum „die abenteuerlichsten Geschichten von Verschleppung durch Indianer und anschließende Zwangstätowierung, Heirat mit einer Indianerprinzessin oder einem – prinzen u.ä.“ (Warlich 1981, S.82) auf.



Auch der angeblich in Europa zuerst gezeigte künstlerisch tätowierte Mensch soll als Kind von Indianern gefangen worden sein, „um ihn dem Stamme anzugleichen“. Ein genauerer Blick auf die Tätowierungen ließ daran allerdings Zweifel aufkommen, „da die künstlerischen Motive wie z.B. die Darstellung des Leidens Christi auf seinem Rücken durchaus mit indianischen Begriffen nicht in Einklang zu bringen sind.“ (Führer „Der Mensch“ 1929, Nr. 1037)

Ein weiteres Beispiel für solch abenteuerliche Geschichten ist die folgende Version der Erlebnisse des „Captain Georg Constantin“: „Der Tätowierte von Birma heißt Georgias Constantin und ist ein in Suliote, Albanien, geborener Hellene. Aus seinen in Leipzig und anderwärts gemachten Aeüßerungen geht hervor, dass er als Soldat die französische Expedition gegen Cochinchina mitgemacht, dann in Rangoon sich einer Handelsgesellschaft angeschlossen hat, welche zum Zweck der Goldgewinnung ins Innere von Hinterindien gegen Birma zu dringen suchte. Bei Awa am Irawaddy geriet diese seine Gesellschaft wegen Unterstützung eines rebellischen Stammes durch Waffenlieferungen mit den Eingeborenen in Streit. Nach Unterwerfung jenes Stammes fiel er mit elf Gefährten in die Hände der Regierungstruppen. Von seinen Mitgefangenen wurden neun hingerichtet, zwei und er selbst am Leben gelassen, aber zur Tätowierung verurteilt. Das Tätowieren dauerte drei Monate in Bhamma am Irawaddy (Ostarm); diese Prozedur überstand er nur allein, die anderen starben während derselben. Am ganzen Körper befinden sich 388 Figuren, als Leoparden, Sphinxen, Schlangen, Elefanten, Früchte, Wappen etc.“ (Wegweiser Panoptikum Hamburg um 1905, S.23)

Im frühen 20. Jahrhundert waren es meist Frauen, die damit warben, am ganzen Körper tätowiert zu sein und dies mitunter bis an die Grenzen des damals Schicklichen auch unter Beweis stellten.

Dem Publikum eröffneten sich so unter dem Vorwand einer eingehenden Betrachtung der „Kunstwerke“ willkommene Gelegenheiten „einen Blick zu riskieren“: „Hier zu sehen ist die schönste Gemäldeausstellung der Welt. Das Ausstellungslokal ist besonderer Besichtigung wert!“ (Walter Trier 1927, in Lang 1972, S.151)

„Olly Eskij, das lebende Bilderbuch“, Sammlung Nagel





Eine weitere Gruppe zeichnete sich nicht durch ein abnormes Aussehen, sondern durch abnorme Eigenschaften bzw. Fähigkeiten aus. Insbesondere die Eisen-, Feuer- und Steinfresser sowie die *Allesschlucker* waren die größten Publikumsmagneten.



Es gab nichts, was sie nicht aßen bzw. verschluckten, von absolut unverdaulichen Gebrauchsgegenständen bis zu allerlei lebendem Getier. So wurde im frühen 18. Jahrhundert ein böhmischer Bauernsohn als "Viel- und Allesfresser" sowie "Nimmersatt" auf Jahrmärkten gezeigt, dessen Mahlzeiten u.a. aus Kieseln, Fellen, Glas und Federn, lebenden Katzen und angeblich mitunter ganzen Kälbern bestanden haben sollen. (vgl. Jenny 1995, S.17)

Noch in den 70ern behauptete sich eine Schaubude mit dem „Mäusefresser“ Harry Wildon als Reklamenummer, wobei die Mäuse nicht verspeist wurden und die Darbietung unbeschadet überstanden.

Auch die "Menschlichen Aquarien" gaben das verschluckte Getier wieder lebend von sich. (Souvenirkarte, Sammlung Nagel)

Dass solch abnorme Essgewohnheiten gesundheitliche Risiken bargen, liegt auf der Hand. So wurde ein Teil der "Zusatznahrung von Eisen- oder Steinfressern" oft nicht ausgeschieden, sondern sammelte sich im Bauch der Magenkünstler an. Ein seit 1897 in Jahrmarktsschaubuden aufgetretener "Straußenmensch" musste z.B. 1915 bereits zum zweiten Mal auf chirurgischem Wege um rund ein Pfund Eisenwaren erleichtert werden. Die Ärzte fanden 7 Messer, 20 Nägel, einen kleinen Löffel, einen Knopfhaken, eine gewöhnliche Nadel (bei der ersten Operation waren es noch 129 - anscheinend hatte unser Künstler diesbezüglich strenge Diät gehalten), eine Metallfeder und zwei Uhrenketten. (vgl. Jenny 1995, S.16)

*"Mein Vater hatte einen merkwürdigen Kerl namens Grolimund engagiert, der eine verrückte Nummer vorführte (...). Sein Gesicht war mit Narben durchzogen. Er hatte einen Karabiner mit aufgepflanztem Bajonett. Er schluckte das Bajonett, und mit einer Schnur löste er einen Schuss aus. Und dann ist ihm einmal die Kugel im Gesicht explodiert. Er erlitt einen grässlichen Tod. Er trat in Kneipen auf. Er wettete, er würde einen Feuerhaken verschlucken, und bei diesem Versuch ist er gestorben. Er verschluckte, was ihm gerade in die Hände kam."* (Messen-Jaschin S.84)

*„Angespornt von dem Beifall und dem vielen Gelde, welches in London der Feuerkönig und der erst neulich erschienene Steinfresser verdienen, hat sich ein Kutscher in öffentlichen Blättern angekündigt, der stumpf und gefühllos bleibt, und wenn er noch so durchgeprügelt wird. Bisher läßt er sich alle Tage drey bis vierhundert Hiebe geben, ohne auch nur das Gesicht zu verziehen. – Merkwürdig ist die Annonce seiner Bude, welche getreu übersetzt so lautet: Hier ist zu sehen Ja-*

*mes Klotscheet, ehemals Kutscher bey Stieglew, Bereiter Sr. Majestät. Er ist vollkommen fest gegen alle möglichen Stockstreiche und Knuthiebe. Er läßt sich 500 bis 1000 Tracht Prügel verehren, ohne auch nur den Mund zu ziehen. Zwischen 5 und 6 Uhr wird er am meisten regalirt, weßhalb diese Stunde die angenehmste ist. Man bezahlt, jede Person, 6 Penze.*“ (Wiener Theater-Zeitung vom 1.4.1830 in Sa-gemüller 1993ff, S. 1053)

Den absoluten Gegensatz zu den „Alles- und Vielfressern“ bildeten die „Hungerkünstler“. Durch Kafkas Erzählung „Ein Hungerkünstler“ kam dieser Typus „künstlicher Freaks“ zu literarischen Ehren. „*Der, welchen Tausende umjubelt hatten, konnte sich nicht in Schaubuden auf kleinen Jahrmärkten zeigen, und um einen anderen Beruf zu ergreifen, war der Hungerkünstler nicht nur zu alt, sondern vor allem dem Hungern allzu fanatisch ergeben.*“ (Erzählungen, Ausg. 1983, S.196) Kafka soll hier eigene Magersuchtprobleme verarbeitet haben: „*Er allein nämlich wußte, auch kein Eingeweihter sonst wußte das, wie leicht das Hungern war. (...) Auch war er müde, saß gut im Stroh und sollte sich nun hoch und lang aufrichten und zu dem Essen gehen, das ihm schon in der Vorstellung Übelkeiten verursachte, (...).*“ (ebenda S.1993f)

Tatsächlich lag dieser angeblichen „Kunstfertigkeit“ oftmals ein gestörtes Essverhalten zugrunde. (vgl. Setzwein 2004, S.280) Nicht selten handelte es sich aber auch einfach um Schwindel. (vgl. Lehmann 1952, S.111ff) Obwohl ihr Schauwert denkbar gering war, waren Hungerkünstler in der Zeit um die vorletzte Jahrhundertwende verbreitete und erfolgreiche Attraktionen, die allerdings wegen der zeitlichen Ausdehnung allenfalls auf länger andauernden Jahrmärkten gezeigt wurden. (vgl. ebenda) Hungerkünstler traten meistens in Lokalen, Schaufenstern oder stationären Panoptiken auf.



Souvenirkarte Sammlung Nagel

In Schaubuden präsentierten sich hingegen häufiger die wenigen, aber beim Publikum höchst beliebten „Pétomanen“, auf Deutsch „Kunstfurzer“. Sie ließen einfache Melodien erklingen, bliesen Kerzen aus und rauchten über einen Schlauch Zigaretten. (vgl. Faber 1994, S.296-309). Vor allem aber konnten sie auf geruchlose Weise verschiedene Arten von Fürzen produzieren, so der bekannteste Pétomane Joseph Pujol: „*Nach einer gesprochenen Einleitung, in der Pujol erklärte, dass es*



*ihm möglich sei, Winde ganz nach seinem Willen fahren zu lassen, er aber glücklicherweise nicht die hässlichen Dünste erzeuge, die üblicherweise derartige Aktivitäten begleiteten, brachte er als nächstes eine Reihe von Imitationen berufsspezifischer Fürze – etwa die eines Holzfällers, einer Stiftsdame usw. Darauf folgten Geräusche, wie sie beim Zerreißen von zwei Ellen Kattun entstehen, beim Abfeuern einer Kanone und beim Gewitter.“ (Jay 1988, S.324)*

Zur Gruppe von Menschen mit oftmals vorgetäuschten mehr oder weniger abnormen Fähigkeiten (dazu Jay 1988) gehören außerdem u.a. Wasserspeier, die recht verbreiteten „Lebenden Steckdosen“, Ohrenseifenbläser, Gedächtniskünstler, Schwertschlucker, „Unbrennbare“ und andere Feuerkünstler, „Gedankenleser“, „magnetische Damen“, „Popeyes“, „menschliche Nadelkissen“ sowie Artisten, die sich lange Nägel in die Nasenlöcher schlugen.



Hans Röhl,  
„der lebende Hydrant“,  
beim „Händewaschen“  
Sammlung Nagel



Ben-Abu-Bekier, indischer Fakir.

Zu den Darbietungen, die Tätowierte mitunter zeigten, zählten „Fakirtricks“ wie das Feuerschlucken. „Ben-Abu-Bekir“ durchstach wie die „Menschlichen Nadelkissen“ seine Haut mit langen Nadeln.

Souvenirkarte, Sammlung Nagel

In den Jahrmarktsschaubuden trat allerdings häufig nur die dritte und vierte Garnitur dieser Künstler oft in gemischten Programmen auf - was durch umso bombastischere Ankündigungen verdeckt wurde:

*“Ich mache die ergebene Anzeige, daß ich mit meinem großen Theatre phantastique von Stuttgart hier zur Messe eintreffen werde und täglich, vom Sonntag an, mehrere Vorstellungen gebe. (...) Unter dem reichhaltigen Programm zeichnen sich folgende Nummern besonders aus: 1. Abtheilung. Ein Abend im Orient. (...) 2.*

*Abtheilung Tänze, Sitten und Gebräuche der beiden Westafrikaner Senlain und Kettman vom Stamme der wilden Poneirum. (...) 3. Abtheilung. Ein Konzert auf mehreren Trommeln, ausgeführt von Herrn Dupanloup, ehem. Französ. Zuavgen-Tambour. 4. Abtheilung. Große erstaunliche Produktion der Hellseherin Mlle. Rosalie, Enkelin der weltberühmten Wahrsagerin Mlle. Le Normand aus Paris, in ihren unübertrefflichen Leistungen im Gebiete der Mnemotechnik und Rechenkunst à la Dase aus Hamburg. 300 Thaler demjenigen, der diese Dame in ihren Leistungen übertrifft. 5. Abtheilung. Der russ. Feuerkönig, genannt der Retter aus Feuersnoth, wird über viele chemische Experimente vollständige Erklärung geben und beweisen, der der Mensch sich gegen Feuer zu schützen vermag. 6. Abtheilung. Herr Roller, genannt der Wundermann. Derselbe wird vier Schwerter vor den Augen der verehrten Zuschauer zuerst in seinen Mund, und von da allmählich bis an's Heft in seinen Körper hineinstecken. Diese Schwerter haben keine mechanische Einrichtung, denn sie werden vor und nach der Produktion den geehrten Zuschauern zur Untersuchung gegeben, und ist dieser Künstler der einzige in der ganzen Welt, der dies Stück zu machen im Stande ist, und es verdient daher mit Recht, das größte Kunststück aller Künste genannt zu werden. 7. Abtheilung. Die frei in der Luft schwebende Griechin." (Nördlinger Anzeigenblatt 5.6.1863, Sagemüller 1989, S.39)*



Original Elektro-John mit Miss Luzia Volta und Jonny den lebenden Roboter

*„Original Elektro-John und Miss Luzia Volta  
Sensationelle, konkurrenzlose Starkstrom-Expe-  
rimente. 220 Volt durch lebende Menschen.  
Einmalig in ganz Europa!  
Durch jahrelanges Training, Mut, Ausdauer und  
höchster Nervenanspannung haben es Menschen  
fertig gebracht, direkten Netzstrom von 220 Volt  
Wechselstrom durch ihren Körper kreisen zu  
lassen, sodaß sie jegliche Experimente wie das  
Brennen von 1000-Wattlampen, das Glühen von  
Nikolindrähte, die Inbetriebsetzung von Motoren  
usw. an ihrem Körper vornehmen.  
Jeder Elektriker kann persönlich die Menschen  
ans Stromnetz von 220 Volt, direkt am Strom-  
zähler, anschließen. (...)“*

Werbekarte, Sammlung Nagel (Text umseitig)